

sein, was übrigens erst die genaueren Aufnahmen der Homo- und Pleistoseisten feststellen werden. Wenn unsere Geologen ihre genauen Studien vollendet haben werden, wird auch volle Klarheit in dieses bedeutungsvolle Ereigniß der Gegenwart, das vermuthlich noch nicht vollkommen abgeschlossen ist, gebracht werden.

Aus dem Archive.

Von Karl Baron Hausser.

(Fortsetzung.)

Zu Michäli 1669 kam eine gewisse Cäcilia Gruberin in der Umgebung von Metnitz zu einem Bauer, Namens Weierer, um von demselben Pfaid (Hemden), die er ihr zu geben versprochen, abzuholen. Es scheint, daß zwischen dem Weiererbauern und Boffelbauern, wo die Cäcilia mit ihrem Manne als Gastin wohnte, Mißhelligkeiten vorausgegangen waren, und daß überdieß Cäcilia in der Gegend als Heze verschrieen war. Deshalb wurde sie von der Weierer-Bäuerin angegrollt, warum sie die Pfaid nicht schon Tags vorher geholt hätte. Darüber entspann sich ein Gezänke, in welchem die Weierin der Cäcilia auch vorwarf, daß sie ihr die Milch verzaubert hätte, wogegen diese wieder sagte, sie wäre ebenso gut an Ehren, als die Weierin. Darüber ergriff der Weierer-Bauer eine Spelte und schlug die Cäcilia gar hart, so daß diese endlich im Zorne rief: „So viel Schläge du mir gibst, so viele Wochen wirst du im Bett liegen!“ Nun ging diese Drohung unglücklicherweise wirklich und zwar sehr bald in Erfüllung. Der Weierer mußte sich schon folgenden Tags zu Bett begeben und wurde sehr bedenklich krank, so daß er am 5. November ganz schwach und abgezehrt war.

Dieser Vorfall machte böses Gerede, überdieß erzählte man sich, daß ein Knecht, Namens Ulrich, vor einiger Zeit auch in Folge Verwünschungen der Cäcilia Gruberin ein Bein gebrochen hätte. Er hätte ihr nämlich einen Stein nachgeworfen, worauf sie gesprochen, so viel Steine er auf sie werfe, so viel Beine werde er brechen. Und in der That habe er Tags darauf ein Bein gebrochen. Auch habe sie dies, als es ihr vorgehalten worden, gar nicht in Abrede gestellt, sondern nur zur Antwort gegeben: „Laßt man mich in Fried, so behält jeder sein Glied“. Was den Weierer betrifft, so sagte sie, es reue sie zwar, was sie gethan, wenn sie aber nur eine Betschnur (Rosenkranz) hätte, so wolle sie es wieder abbeten.

In Folge dieser Reden nun ließ der Pfleger von Grades, Hans Jakob von Rasselhoven, die Cäcilia Gruberin ins Gefängniß werfen und stellte am 5. November mit ihr ein gerichtliches Verhör an.

Cäcilia Gruberin, 46 Jahre alt, verheirathet, Tagelöhnerin, Mutter von vier Kindern, wovon drei blödsinnig, eines aber gestorben war, läugnete die gegen den Weierer gesprochenen Worte nicht, wollte aber dabei keine Zauberei gebraucht, sondern nur bedrohungsweise gesprochen haben. Was den Vorfall mit dem Knechte Ulrich betrifft, so kam dieser gar nicht weiter in Betracht, da dieser Knecht selbst erklärte, er habe sich das Bein beim Heugen gebrochen, viel früher, als er den Stein geworfen; die Gruberin könne also daran nicht Schuld tragen.

Auch ihre sonstigen Angaben schienen von ziemlich unverfänglicher Art zu sein. Ihre sämtlichen vermeintlichen Zauberkünste erwiesen sich als verschiedene sogenannte sympathetische Hausmittel: Eine verzauberte Milch, welche beim Buttermachen nicht zusammengehen wollte, brachte sie zurecht, indem sie mit einem Messer darin stapfend die Worte sprach: „Es sei Zauberer oder Zauberin, will ich die Milch so lange stechen, bis ich meine Milch zu mir kann sechen; es sei nun Weib oder Mann, so bring ich meine Milch davan.“ Dies habe sie von einer Brändlerin (Sennerin) gelernt. Oder sie brachte die Milch mit einem gefundenen Roßhufnagel, den sie glühend in die Milch warf, zurecht. Oder sie nahm Schnittlauchwurzel und strich jede Kuh dreimal, melkte sie und sprach: „O braune (oder welche Farbe immer) Kuh sech dir deine Milch und bring mir meine Milch, wie mir sie unser lieber Herr Jesu Christ gegeben und geschaffen hat.“ Endlich machte sie auch mageres Vieh durch allerlei Sprüche faist und wufste deren sofort der Länge nach herzufagen.

Auch ihre Mutter Agnes wurde für eine Hexe gehalten, allein sie habe nichts können, als mittelst Kreuzzeichen und heiliger Worte das Wetter segnen, daß es stille stehe oder verschwinde, und den Schauer habe sie zu Wasser gemacht, was auch sie könne.

Ihre Geschwätzigkeit riß sie aber fort, mehr zu sagen, als gut war. Man lasse ihr keine Ruhe, sagte sie, und zeihe sie der Zauberei, deshalb müsse sie es auch thun. Als der Weierer sie mißhandelte, habe sie am nächstfolgenden Morgen ihre Milch mit einem Messer in der Meinung gestochen, dem Weierer den Magen oder das Herz zu treffen.

Auch gestand sie, daß sie einmal das Weiber des Weierer und den Sohn Hans ihres Bauern Vossel zusammengelocht hätte, indem sie von

der Weierin ein Halle-Kraut genommen und von des Boffel Verweißet auch ein Stück, es in einem Hasen zusammengethan, gekocht und dabei gesprochen: „Ich will des Boffel Verweißet und das Weiererkraut mit einander kochen; wann etwa der Weierer mit Tod abgeht, alsdann soll des Boffel Verweißet das Weierer-Kraut beißen.“ Dies habe sie gethan, damit der Boffel Hans nach des Weierer Tod dessen Witwe heirathe, und dies halte sie für ihr größtes Werk. Dies könne ihr Niemand gelernt und nur der Teufel eingegeben haben, denn es sei ihr vom Kopf zum Herzen gefallen.

Einmal, erzählte sie weiter, um das Lichtläuten nach letzten Sonnenwenden, sei in der Deden ihres Bauers Boffel ein Kabe über sie geflogen und ihr sei gewesen, als hätte er gesprochen: „Ich will dir was nehmen, ein Kind oder ein Kind.“ Sie aber habe geantwortet: „Ich lasse mir nichts nehmen, weder Kind noch Kind, was frag ich nach dir.“

Ihren blödsinnigen Knaben habe sie noch im Mutterleibe in Gedanken, nicht aber mit Worten, dem Teufel vermeint, damit ein böses Weib, welches damals mit ihr im Bauernhose war, früher wegkommen sollte. Allein sie hätte ihren Buben durch Beten und Fasten wieder erledigt. Oftmals, wenn sie nicht fleißig gebetet, habe es sie im Schlafe gleichsam gezuht und aufgeweckt und gesagt, sie solle den Leuten, welche ihr zuwider gewesen, die Häuser anzünden.

Noch mehr als diese ihre eigenen Bekenntnisse schädete ihr aber, daß der Bauer Weierer Mitte Novembers starb und daß ihr eigener Mann Andreas Gruber gegen sie aussagte, sie hätte auch ihm zu wiederholtenmalen gewünscht, daß er sterbe, ja sie hätte schon drei Karstl (unbekannt) auf seine Bestätigung gemacht und ihm insbesondere gewünscht, daß er, da er Kohlbrenner war, auf seinem Kohlhaufen zur Prietschen brennen möge. Aus dieser Ursache habe er sich ihrer jetzt nicht angenommen. Was die Weibsperson betrifft, derentwegen sie ihren blöden Buben dem Teufel vermeint, so habe dies Weib die Klämpferin geheißt und sei auch der Zauberei verdächtig gewesen. Man habe auch damals geglaubt, daß sein Weib der Klämpferin etwas gelegt hätte, daß sie sterben müsse; aber er wisse es nicht und hätte nichts gesehen. Ueberdies habe sein Weib einmal zu ihm gesagt, je mehr sie beteten, desto weniger Glück hätten sie. Auch habe ihr immer gegraut, bei Nacht aus der Keusche zu gehen und hätte sie allemal den einfältigen Buben mit sich genommen.

In der Folge wurde Cäcilia noch mehrere Male gütlich vernommen, so am 13. und 14. December und am 11. Jänner 1670.

Der Landeshauptmann von Kärnten, damals Sigmund Helfried Graf Dietrichstein, an welchen die Verhandlungsacten geleitet wurden, sandte dieselben mit dem Bemerkn zurück, daß er mit mehreren darüber gesprochen, aber befunden hätte, als ob die Cäcilia Gruberin nicht recht bei Sinnen und gutem Verstand wäre.

Man möge hierüber berichten, auch besser nachforschen, an was für einer Krankheit Weierer gestorben sei.

In Folge dessen wurde die Unglückliche nochmals am 20. Februar 1670 vernommen, allein ihr Geist scheint sich immer mehr verwirrt zu haben. Im Thurme, wenn sie Nachts fleißig bete, sagte sie, sehe sie an der Mauer unsern Herrn am Kreuze, an welchem allenthalben sein rosenfarbenes Blut herabfließe; sobald sie aber im Herzen eine Laune wider Diejenigen habe, die sie in Unglück und Arrest gebracht, sei alsbald Alles verschwunden.

Auch sagte sie aus, sie hätte aus dem Hafer, den sie vom Weierer, noch vor er sie geschlagen, als Schnitterlohn empfangen, einen Talken gemacht und da gar viel davon übrig geblieben, denselben, der aller leer gewesen, in eine hölzerne Lade geschüttet, mit der Hacke zerstampft und dazu die Worte gesprochen: „Ich will den Weierer auch wohl järzen und pärzen, gleich wie er mich geschlagen, damit er krank werden und also entweder er oder ich sterben müsse.“ Derlei hätte sie Niemand gelehrt, es müsse ihr's der Teufel eingegeben haben. Die Leute möchten nur versuchen, ob man ihr Schaden könne.

Endlich sah sie im Thurme zu verschiedenen Malen Gespenster, bald einen Todtenkopf, bald ein Roß oder einen Schand (Mann). Sie hätte aber sofort Gott um Hilfe angerufen, damit der böse Feind ihrer Seele keinen Schaden zufügen möge.

Nun glaubte der Landeshauptmann S. H. Graf Dietrichstein aus diesen Ausfagen zu erkennen, daß die Cäcilia Gruberin guten Verstandes sei, daß der Weierer an keiner natürlichen Krankheit gestorben sei, und daß sie Malefiziantin die Uebelthat gleichsam nicht widerspreche, deßhalb erließ er den gemessenen Befehl, zu mehrerer antagbringender Wahrheit ihre (Gruberin) durch den Gerichtsdienner die Daumringe (Daumschrauben) anziehen zu lassen.

Das peinliche Verhör wurde also am 6. März 1670 vorgenommen. Es ergab allerdings Neues, allein nur derartiges, was bei solchen

peinlichen Hexenverhören immer zu Tage gefördert wurde, nämlich alles Scandalöse, was man zu hören wünschte, insbesondere unanständige Worte und Handlungen, welche sich der Teufel mit den Hexen erlaubte, bis ins Kleinliche geschildert. Auch einen verborgenen Schatz verrieth die Unglückliche im wahnsinnigen Schmerz, derselbe sei oben bei Sanct Georgen bei der Krautwedelhuben in Steier, oberhalb Murau vergraben. Sie habe einmal zu hören vermeint, als schütte man ihr das Geld vor, indeß wäre mit Schlag zehn Uhr alles wieder verschwunden gewesen.

Endlich fällt ihr auch noch ein, daß sie im Winter vor zwei Jahren großes Wehthun und Schmerz in den Augen gehabt und schier ganz blind gewesen. Da habe sie neun Luçete Steindel von einem Grübel oder Hauff genommen, im Feuer glühend gemacht, dazu ein neues Hafferl mit Wasser angefeßt, dieses ganz siedend gemacht, hernach solches in eine Schüssel geschüttet und das Hafferl darüber gedeckt, dabei Folgendes gesprochen:

„Wildnußen und Bildnußen, Uebel und Affel und alle wilden Geschossen gehen aus mit einander über die Gassen. Begegnet ihnen unser Lieber Herr Jesu Christ. Da sprach unser lieber Herr Jesu Christ: Wildnußen und Bildnußen, wo wollt ihr hin miteinander über die Gassen? Wir wollen gehen zu der Cillen beinbrechen und Blut saufen. Da sprach unser lieber Herr Jesu Christ: Das sollt ihr keines nicht thun, ich bann euch aus in eine gar wilde Kamenei, wo kein Hahn nicht kräht und kein Mann nicht mäht, wo keine Glocke nicht klingt und wo kein Christgläubig Mensch nicht hinkümt. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Davon sei sie gesund worden.

Das Protokoll schließt mit der Bemerkung:

„Obzwar man ihr die Daumenstock solcher Gestalt aufschrauben lassen, daß an beiden Daumen das Blut herausgegangen, auch sie sonst auf das Höchste bedräut, so hat sie dennoch weder das geringste Zeichen eines Wehethun's noch Weheschreiens sich vernehmen lassen, noch weiters etwas bekennen wollen.“

Am 21. März 1670 wurde Cäcilia durch das Schwert vom Leben zum Tode befördert und ihr Leib darnach an der gewöhnlichen Richtstätte begraben.

(Schluß folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Hauser Karl

Artikel/Article: [Aus dem Archive. 152-156](#)